



Ausschnitt aus einem Interview mit einer weiblichen Betroffenen von Stalking an einer Hochschule

Transkript erstellt von Johanna Stadlbauer. Es erfolgte eine Bearbeitung des Interviews, um die Anonymisierung von Personen und Orten zu gewährleisten.

Information des Online-Portals zu sexualisierter Diskriminierung und Gewalt an der Hochschule, Stand: März 2020

Konzept: Dr. Johanna Stadlbauer, johanna.stadlbauer@leuphana.de

[Link](#) zum Portal.

Damals hab ich gar nicht gemerkt, oder gedacht, dass das Stalking ist, was da stattfindet. Dass es verrückt war und dass es unangenehm war, das hab ich gespürt und ich war belastet. Ich hab das auf der Arbeit gemerkt und ich hab aktiv erstmal Niemanden angesprochen. Es war so, dass mich mein Chef irgendwann angesprochen hat und gesagt hat, ‚du da draußen, da läuft jemand ums Gebäude‘ oder ‚der und derjenige hat sich hier auf den Job beworben‘. Und ich arbeitete zu der Zeit bei zwei verschiedenen Leuten. Und unabhängig voneinander haben die mitbekommen, dass mich was stark bedrückt. Bis dann mein Chef sagte, das würde nun also auch ein Ausmaß annehmen, dass er mir empfiehlt, mich mal ans Gleichstellungsbüro zu wenden. Und das war das erste Mal, dass mich jemand mit dem Begriff Stalking konfrontiert hat. Stalking war etwas, das kannte ich aus dem Fernsehen oder ich hab eigentlich keinen Fernseher, insofern stimmt das nicht. Stalking kannte ich aus den Medien, aber das hab ich nicht auf mein Leben und auch nicht auf diese Situation bezogen. Ich fand’s schon komisch, dass dieser Mensch immer dann auftauchte, wenn ich auch irgendwo war. Ich hab aber in dem Moment noch geglaubt, das muss aber Liebe sein. Obwohl ich die ja gar nicht so sehr erwidert habe. Jedenfalls hab ich das erst nicht mit mir in Verbindung gebracht. Insofern war es für mich in dem Moment erst mal komisch zu hören, dass das, was da passiert einen Namen hat, dass das, was da passiert, eine Straftat ist. Es ging ja bis dahin, dass ohne meine Erlaubnis Zugang zu meiner Wohnung geschaffen wurde. Und ich, ja, mich hilflos in der Situation gefühlt habe. Und das war hilfreich, dass ich erst einmal gehört habe, das ist nicht okay, was mir da widerfährt. Gleichzeitig hat es mir allerdings auch geholfen, dass meine eigene Rolle da drin so klar reflektiert wurde und das hat mir in dem Moment, es hat mich aufgeklärt, über dieses Phänomen und es hat mir den Zuspruch gegeben, mich dagegen zu stellen. Und es nicht zuzulassen, bis dahingehend, dass auch die Polizei eingeschaltet werden könnte. Und ich bin auch tatsächlich einmal zur Polizei dann gegangen und hab das geschildert und dort auch dann den Zuspruch erhalten, dass ich in Kontakt bleiben soll und dass gegebenenfalls auch eine Warnung ausgesprochen werden könnte. Es hat sich dann alles relativ schnell, also, ich würde sagen über den Lauf eines Vierteljahres, hat sich das dann auch beruhigt. Es

gab dann glaub ich noch ein paar Nachwehen, aber diese klare Grenze zu ziehen und auch konsequent zu bleiben, das war eigentlich für mich die Stärke, die ich hier rausgezogen habe. Also von Seiten der Hochschule, nein, da hätte ich mir glaub ich nicht mehr gewünscht. Ich weiß, dass ich hätte wiederkommen können oder für Gespräche, vielleicht auch für eine Begleitung des Ganzen. So hab ich das wahrgenommen, dass ich kommen könnte, wenn ich das denn wollte. Was mir persönlich gefehlt hat, war das Selbstvertrauen. Dass ich das Selbstvertrauen hab, jemand anderem Dinge nicht zu erlauben und auch ganz klar zu sagen: So nicht. Das hatte mir in dem Moment gefehlt, das Gefühl der Berechtigung, jemand anderem nicht zu erlauben, einen so starken Einfluss auf mein Leben zu nehmen. Aus meiner Perspektive hab ich diese Grenze klar gesetzt und sie ist trotzdem überschritten worden. Das war nicht so, dass ich mal gesagt hätte, ich will dich nicht sehen und dann ich will dich sehen. Es gab einen Prozess, der dahin geführt hat, dass ich dann immer gesagt habe, nein, ich möchte nicht mehr, ich möchte das gar nicht mehr und dann quasi wie so ein Selbstläufer das weiter gegangen ist.

Wahrscheinlich hätte ich mir noch mehr, außerhalb der Uni vielleicht noch psychologische Betreuung suchen sollen, um auch zu verstehen, warum mir das da passiert. Und quasi auf meine eigenen Bedürfnisse noch besser achten zu können, überhaupt zu erkennen, warum ich überhaupt mich auch nicht traue, vielleicht mich nicht traute noch eher für mich selbst einzustehen und für meine Sicherheit. Und das ist etwas, was ich aber auch in unserem, also, wie sag ich das jetzt? Klar, ich war bei der Polizei und hab dort vorgesprochen, aber wenn es so weit gekommen wäre, dass es zu einer bedrohlichen Situation gekommen wäre, dann wäre das zu spät gewesen. Also, es reichte nicht, einfach zu sagen, das sind meine Beobachtungen. Dieses Gefühl von Sicherheit, das hat mir gefehlt. Selbstsicherheit und auch die Unsicherheit, dass ich jederzeit auf der Straße überrascht werden kann und wieder konfrontiert bin mit der Situation.

Also, nach all den Jahren, die jetzt dazwischen liegen, das hätte ich in dem Moment so glaub ich nicht sagen können, aber zu erkennen, wo wirklich die Grenzen sind, auch wirklich diese Abgrenzung zu schaffen, und mich auch innerlich von diesem Phänomen abzugrenzen. Es war ja nicht eine direkte Bedrohung. Es fühlte sich bedrohlich an, aber es war ja nie so, dass da ein Zusammentreffen war, wo ich hätte körperlichen Schaden davon genommen oder so. Es war lediglich das Gefühl, dass jemand anderes so eine Kraft über mich hat, weil er einfach jederzeit da sein kann, wo ich mich sicher fühle. Inklusiv meines Hauses. Also ich bin einmal morgens aufgewacht und die Tür ging auf und er stand plötzlich vor mir.

Für mich war's damals auch komisch, weil ich diese Sachen teilweise vielleicht lieber getrennt hätte. Dabei war ja die Realität, dass dieses sehr Private sehr stark in meinen beruflichen Bereich eingedrungen ist und das war ja der Auslöser, warum ich überhaupt dann eine Hilfe bekommen hab, sag ich mal so. Ich fand das große Klasse, dass meine Vorgesetzten da so aufmerksam waren. Und auch so, sich selber haben auch von ihrer Intuition leiten lassen, zu merken, okay, da fühlt sich jemand unwohl und gleichzeitig passiert hier das, und da streift jemand durch die Zimmer und ums Haus herum und das ist irgendwie komisch. Ich fühl mich unwohl dabei, das finde ich nicht in Ordnung, ich sprech das jetzt einfach mal an. Und ich fand das gut, dass die das in einer Art und Weise gemacht haben, dass ich merkte, es hat keinen Einfluss auf meine, die denken jetzt nicht, dass meine Arbeitsqualität davon beeinflusst ist. Viele von uns glauben, dass sie tolerant seien. Und sich bemühen, sich schwer bemühen eben. Und damals mal den Spiegel vorgehalten zu bekommen und zwar nicht, um daran selbst kritisiert zu werden, sondern um einen Raum und Rahmen der Selbstreflexion zu schaffen, das fand ich hilfreich. Ich spür eine ganz große Dankbarkeit dafür, dass es diese Einrichtung des Gleichstellungsbüros gibt. Aber ich glaube, es geht darüber hinaus, dass es dieses Büro gibt, bis dahin, dass ich daran erkenne, dass eigentlich dieser Raum geschaffen werden soll für genau diese Möglichkeit: Hilfe zu bieten, aber auch um die Möglichkeit zu bieten zu reflektieren und mit diesen, ja, ich sage mal Herausforderungen besser umzugehen.

Dokument erstellt von:

Gleichstellungsbüro

Leuphana Universität Lüneburg

21335 Lüneburg

Fon +49.4131.677- 1061

Fax +49.4131.677-1099

gleichstellung@leuphana.de

[Link](#) zur Website des Gleichstellungsbüros.